

Korrespondenz

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer



56. Jahrg. Leipzig, den 7. September 1918 Nr. 104

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postgebühren. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postgebühren. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postgebühren. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Anzeigenpreis: Verlags-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- und Lobanzeigen 20 Pf. die fünfgehaltene Zeile; Kauf-, Verkaufs- und alle sonstigen Reklameanzeigen 60 Pf. die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

aus dem Inhalte dieser Nummer:

Mammonfieber. — Für Kriegesbedingte! Ernährungswirtschaft: Obst und Gemüse. Korrespondenzen: Allenstein. — Gera. — Seibelberg. — Sol. Knudtsch: Paul Rabell f. — Von Buchdruckern im Kriege. — Anfall. — Bestrafung eines Buchdruckers wegen übermäßiger Mietforderung. — Schmutzkonkurrenz. — Wanderausstellung neuer deutscher Buchkunst. — Städtische Buchdruckerei in Jütika. — Eine neue Unternehmerrorganisation. — Lob der Arbeiterführer. — Postverkehr nach Finnland. — Herabdrücktester Nachtrag zum Verzeichnis der kriegstreuen Druckerereien.

□ □ □ Mammonfieber □ □ □

Die neuzeitliche Hochspannung zwischen Geldwert und Warenwert hat den Charakter einer fieberhaften Krise angenommen. Das Problem der Geldentwertung spukt in den Blättern aller Richtungen in mannigfacher Beleuchtung. Aus den meist orakelhaften Erörterungen dürfte jedoch ein gewöhnlicher Sterblicher kaum recht klug werden. Selbst dem bewährten Altmeister der Wirtschaftswissenschaft, Lújo Brentano, ist es in-lehzer Zeit nötig erschienen, in zwei beachtenswerten Aufsätzen im „Berliner Tageblatt“ die heiklige Frage der Geldentwertung unter die Lupe zu nehmen; wobei es ihm jedoch passierte, den zweiten Aufsatz mehr im Rahmen einer Erläuterung des ersten zu halten, weil dieser sogar von Fachmännern nicht richtig verstanden wurde.

Das alte gute Geld ist eben ein sehr verwickeltes Ding an und für sich. Es nimmt mit zunehmender Anschaulichkeit der Besten einzelner Menschen immer mehr Besitz von diesen selbst und entscheidet sie meist nach und nach aller menschlichen Tugenden und Rücksichten gegen andre Menschen. Und heute kann man ruhig sagen, je mehr Geld auf der Welt, desto mehr Elend und Not. Geld, und was man wohl oder übel als Geld ansehen muß, ist in Hülle und Fülle vorhanden. Den meisten unserer Kollegen wird wohl noch nie so viel Geld durch die Finger gewandert sein wie heutzutage. Und wenn es nur auf dessen Masse ankäme, die Not der Zeit zu bannen, so bliebe es nur um ein so größeres Rätsel, warum dies trotzdem von Tag zu Tag schwieriger wird. Die Ursachen dieses auffallenden Widerspruches erklären sich nur durch kritische Analyse der Wurzel des Geldproblems. Versuchen daher auch wir einmal, diesem modernen Weltschmerz Draht auf die Spur zu kommen.

Was ist Geld? Geld ist nach unserer Begriffen eine einseitliche ideale Verkörperung der Warenwerte als Gebrauchswerte. Und Waren sind Gebrauchsgegenstände, die nützliche gesellschaftliche Arbeit gekostet haben und menschliche Bedürfnisse zu decken vermögen. Je dringender die Notwendigkeit dieser Bedürfnisdeckung durch eine Ware und je geringer die verfügbare Menge der letzteren ist, die durch durchschnittliche gesellschaftliche Arbeitsleistung erzielt werden kann, um so höher ist der Wert einer solchen Ware im Vergleich zu allen andern Waren. Die naturliche wie historische Entwicklung auf dem Warenmarkt führte zur Fixierung einer allgemeinen Wertform, die sichtbar und greifbar ist, weil eben der eigentliche Wertkern aller Waren, die in ihnen aufgeschickte menschliche Arbeitskraft, weder sichtbar noch greifbar ist. Eine solche sicht- und greifbare allgemeine Wertform ist in erster Linie das Gold. Soweit jedoch dieses Edelmetall selbst als Gebrauchsgegenstand in Frage kommt, ist es auch nur eine Ware wie jede andre in entsprechendem gegenläufigen Wertverhältnis. Trifft uns aber das Gold als allgemeine Wertform gegenüber, so ist es keine Ware mehr, sondern ein Werkmaß mit sicht-, greif- und wägbaren, also unbestreitbar bestimmtem Eigenschaften, die es in ein ziemlich unanfechtbares Verhältnis zur Abschätzung des Wertes als Ware gegen jede andre Ware bringen lassen. Internationaler Verkehrs- und Wirtschaftsgeld hat dem Golde daher auch ein bevorzugtes Geltungsrecht als Zahlungsmittel zur Begleichung von Forderungen aller Art zuerkannt. Es gilt als Weltgeld. Von dieser Seite zweigen sich dann alle übrigen Geldwerte als Geld-

erlös oder Geldsurrogate von unterschiedlichem Stoffeinhalt im allgemeinen wie im besondern ab. Zunächst sind dies die auf einem gewissen Goldvorrat fundierten Banknoten staatlicher oder staatlich privilegierter Geldgeschäfte oder Banken. Ihnen folgen dann in entsprechendem Abstand als Werkmäße und Zahlungsmittel alle übrigen, auf staatlicher, gesetzlicher oder privater Sicherstellungsleistung Vertrauen findende Münzen oder Papiergeldscheine, die im gewöhnlichen Verkehre schlechthin als Geld anzusehen sind.

Aufgabe des Geldes ist es, alle Waren zur Deckung menschlichen Bedarfs miteinander in bequemen Vergleich zu bringen. Steigt der dem Gold als Weltgeld zugrunde liegende Wert infolge erschwerter Gewinnung bei gleichbleibenden andern Warenwerten, deren Gewinnung keine erhöhte menschliche Arbeitsleistung erfordert, so wird eben die für andre Waren erforderliche Goldmenge geringer; steigen dagegen die andern Warenwerte aus gleichen Gründen, so wird die als Werkmaß erforderliche Goldmenge größer und dementsprechend auch die vom Goldwert aus berechneten übrigen metallenen oder papierenen Gelderfassungsmittel.

Wert und Preis einer Ware darf aber nie verwechselt werden. Denn der Wert einer Ware besteht immer nur in der auf ihre Herstellung oder Gewinnung aus der Natur verwandten nützlichen menschlichen Arbeitsleistung, sei es in der Landwirtschaft, im Gewerbe, in der Industrie, im Handel usw. Ihr Preis kann sich aber unter oder über dieser Wertgröße halten. Erst die Konkurrenz drängt oder zwingt den Preis auf den Durchschnittswert der aufgewandten menschlichen Arbeitsleistung. Der Preis bedeutet daher selten den richtigen Warenwert, meistens nur die Verkaufsgröße oder die Notwendigkeit des Verkaufs einer Ware.

Die Stufenleiter der wirtschaftlichen Entwicklung ergab für das Geld die Möglichkeit der Schabildung, als Zahlungsmittel und als Weltgeld der menschlichen Wirtschaft dienlich zu sein. Wird Ware für Geld verkauft, ohne den Zwang, für das dafür erhaltene Geld neue Waren zu kaufen, so wird das Geld zum Schatz oder Goldvorrat. In der heutigsten entwickelten Warenproduktion muß man, um kaufen zu können, ohne verkaufen zu müssen, Geld als Vorrat haben. Daraus entwickelte sich die Gold- oder Geldgier, weil mit dem Wachstum der Warenzirkulation auch die Macht des Geldes steigt. Geld wird sozusagen zu einer übermenschlichen Macht; sie ist meist auch stärker als der Besitz an Grund und Boden. Schabildung kann selbstverständlich nicht nur in Geld oder Geldscheinen, sondern auch in Schmuckstücken, Luxusgegenständen und rechtlich geschützten Verpflichtungsscheinen oder rechtlichen Besitztiteln erfolgen. Zahlungsmittel wurde und wird das Geld durch den wirtschaftlichen Zwang für die Verkäufer, ihre Waren gegen Geld zu verkaufen, um für das Geld andere Waren zu kaufen; ferner durch das Bestreben von Geldbesitzern, Waren gegen Geld zu verkaufen, um das Geld aufzuspeichern; drittens durch den Zwang für Schuldner, Waren gegen Geld verkaufen zu müssen, um damit ihre Schulden tilgen zu können. Nur in diesem dreifachen Zusammenhange bildet Geld die sicht- und greifbare Verkörperung einer entsprechenden menschlichen Arbeitsleistung, gilt es als realer Tauschwert und auch als Ware im Vergleiche zu andern Waren. Aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel entspringt auch das Kreditgeld. Für verkaufte Waren oder rechtlich gedeckte Zahlungsverpflichtungen werden Schuldenscheine hingegeben, die später oder auch andernorts eingelöst werden. Das Kreditgeld steht von einer natürlichen Deckung, vom Golde, weiter weg als alle andern Geldsurrogate. Seiner Unsicherheit ist auch der größte Teil alles wirtschaftlichen Mißtrauens und, soweit es seine Andern über die Landesgrenzen hinauslaufen lieh, auch der größte Teil aller staats- und wirtschaftspolitischen Reibungsflächen zuzuschreiben. Ob sein Segen oder Fluch größer ist, vermögen wir an dieser Stelle noch nicht zu entscheiden. Gelf steht jedoch heute schon, daß der Weltmarkt das Kreditgeld zurückgedrängt hat, weil es ihm zu unsicher schien. Die Erweiterung des Warenhandels zum Weltmarkt erzwang

für den internationalen Warenverkehr die Rückkehr zur Naturform des Geldes im Edelmetall als Tauschwert für ausländische Waren und somit als Weltgeld. Der Goldankauf durch die Reichsbank während des Krieges ist allein darauf zurückzuführen. Reines Gold in Barren nach Gewicht erweist sich dem Auslande gegenüber allein als internationales Zahlungsmittel, als allgemeines Kaufmittel und gesellschaftliches Zeichen von Reichtum; darüber hinaus gilt nur Warenwert gegen Warenwert.

Damit sind wir mit unserer Analyse des Geldproblems an jenem Scheidepunkt angekommen, wo der Geldwert sich zu verflüchtigen beginnt und sich dem Begriffe der Geldentwertung nähert. Der Geldwert ist ein hoher, wenn man für geringe Geldbeträge viel kaufen kann. Dann ist das Geld teuer und seine Gegenpole, die Waren, billig. Nach alter Erfahrung trifft das aber nur dann zu, wenn mehr Waren als Geld vorhanden. Dieser Warenüberfluß kann seine Ursache auf verschiedene Art haben. Entweder in der Erschließung neuer Quellen für Rohstoffe, die weniger menschliche Arbeitsleistung als bisher erfordern oder durch den Handel aus Gebieten herangeführt werden können, wo die zu ihrer Gewinnung erforderlichen Arbeitskräfte oder Arbeitskosten wesentlich geringer sind als in den bisherigen Lieferungscentren; ferner durch Entdeckung oder Anwendung neuer und weniger kostspieliger Arbeitsverfahren in der Weiterverarbeitung der Rohstoffe, wie auch durch erleichterte Zufuhr aus Gebieten, wo die Verarbeitungskosten erheblich niedriger sind als an ihren bisherigen Verarbeitungsstätten; und schließlich auch durch Entlastung der Zufuhrkosten durch neue, bessere Verkehrs-möglichkeiten und Wegfall von bisherigen Hemmnissen der verschiedensten Produktionsstufen von der Hand der Erzeuger bis zum Verbraucher. Aus allen diesen Gründen ergibt sich ohne Zweifel die Schwerkraft der menschlichen Arbeitsleistung für die Wertberechnung aller Waren. Sie bildet auch die Grundlage aller an und für sich berechtigten Konkurrenz, die den Preis der Waren bei vernunftgemäßer Entfallungsmöglichkeit auf den Durchschnittswert gesellschaftlicher Arbeitsleistung zurückdrängt, ohne ihn aber auf die Dauer unter diesen drängen zu können, wenn sie sich nicht selbst zur Vernichtung mit allen ihren unheilvollen Folgen wirtschaftlicher und kultureller Anarchie bringen soll.

In diesen letzteren Zustand hat uns die vierjährige Dauer des Weltkrieges gebracht. Der Weltkrieg hat uns von der korrigierenden Wirkung der Weltmarktkonkurrenz in den wichtigsten Bedarfswaren abgesehen, hat darüber hinaus der trotzdem noch möglich gemessenen teilweise Inlandsproduktion ein mehrfaches Millionenheer menschlicher Arbeitskräfte entzogen und einem riesig gesteigerten Heer von Warenverbrauchern einen sehr beschränkten und mangelhaften Rest von Erzeugern der wichtigsten Lebensbedürfnisse gegenübergestellt. Infolgedessen ist die Nachfrage nach letzteren gestiegen und deren Angebot gefallen. Weder Gold noch Geld in allen Variationen vermögen daran etwas wesentlich zu ändern. Je enger die Abschneidung von den Rohstoff- und Nahrungsquellen des Weltmarkts, je stärker der Entzug der einheimischen Arbeitskräfte von den Produktionsstätten der trotzdem noch möglichen wichtigeren Bedarfsartikel des täglichen Lebens, desto schneller wurden und werden die vorhandenen Warenvorräte aufgebraucht und desto geringer wird die Möglichkeit der erforderlichen Neuproduktion. Auf dieser abschüssigen Bahn ist die Preissteigerung und damit auch die Geldentwertung eine ganz logische Erscheinung. Die fast lückenlose Zusammenziehung des inländischen Goldvorrats an einer dem ganzen Volke verantwortlichen Stelle, in der Reichsbank, kann zwar einen nahen katastrophalen Zusammenbruch der gesamten Volkswirtschaft verzögern, aber niemals für alle Zeit unabwendbar machen. Und so sind wir denn auch heute schon so weit, daß wir im allgemeinen nicht mehr von den Früchten verkorkelter Arbeitsleistungen, sondern von solchen der Zukunft leben. Wohl fällen sich bei diesem fanatischen Tanz um das Goldene Kalb die Tausen Tausender und Abertausender Kriegsgewinnler mit ungezählten Millionen an Geldwerten, auf

der andern Seite aber schrumpfen die Spargroschen und geldwerten Gegenstände von Millionen und Abermillionen zu einem Nichts zusammen; Gemeinden, Bundesstaaten und Reich vermehren ihren Besitzstand an Schulden ins Gigantische. Und das ganze Bild wird gekrönt und besiegelt von einer laminarartigen Hochflut von Geldflurogaten, deren Eindämmung wir mit immer schwächer werdenden Kräften nur der noch dunklen Zukunft überlassen müssen. Auf uns selbst lastet der Druck der Gegenwart zu schwer, um uns noch mit dieser Zukunfts-disharmonie an dieser Stelle zu befassen; das sei einer späteren Untersuchung zukünftiger Produktionsmöglichkeiten vorbehalten. Wir wollen daher unsern Blick nur noch auf die nach unsrer Anschauung wahrscheinlichsten Ausflüchten der gegenwärtigen Geldentwertungskrise konzentrieren, soweit sich darüber in den Kreisen ihrer Nutznießer jetzt schon ängstliche Beklemmungen zu zeigen beginnen.

Dah nach den von uns ermittelten und erläuterten Ursachen der gegenwärtigen Geldentwertung diese auch mit dem Fortbestand oder Wegfall ihrer Ursachen steht und fällt, bedarf nach unsrer Auffassung keiner weiteren Beweise. Fraglich bleibt nur, ob die Nutznießer dieser Geldentwertung, soweit sie ihre Mammonschatze auf Grund der unnatürlich erhöhten Preise so unverändert und rücksichtslos gesteigert haben, auch im ungetrübten Besitze derselben bleiben werden. Und gerade das letztere möchten wir stark bezweifeln. Sehen wir voraus, daß das Deutsche Reich durch einen baldigen Friedensschluß in seinem jetzigen Bestand unangefastet bleibt und damit auch die Möglichkeit einer geordneten Staatsschuldentilgung gegeben ist, daß ferner der sogenannte Weltkrieg ebenso eine Abspaltung bleiben wird wie ein Gewaltfriede nach der einen oder andern Richtung, so wird zweifellos eine vernünftige und bessere Regierungspolitik als vor dem Kriege dafür Sorge zu fragen wissen, daß die deutsche Volks- und Arbeitskraft nicht zum Spielball aller oder neuer Glücksritter dem Auslande gegenüber wird. Es ist vielmehr zu erwarten oder dafür zu sorgen, daß der Austausch der notwendigen Bedarfsartikel im Verkehre mit dem Auslande in streng einseitiger, den Interessen des Volksganzen angepaßten und vom Staat überwachten Bahnen sich vollzieht. Daß also mit dem willkürlichen inneren Raubbau an der deutschen Volkskraft gebrochen wird. Was das Ausland von uns brauchen kann und will, soll es haben, aber nur gegen das, was wir brauchen und haben wollen. Besondere Gewinne gewissenloser Spekulanten auf die Blüthe des deutschen Warenmarkts, müssen streng vermieden werden. Die Produkte der deutschen Arbeitskraft dürfen dabei nicht mehr so verschleudert werden wie vor dem Kriege. Daher muß auch die deutsche Regierung darauf verzichten, die ihm erwachsenen Kriegslasten durch besonders hohe Zollbelastung für Einfuhr und Ausfuhr abtragen zu wollen.

Das muß vielmehr geschehen durch restlose Erlassung aller gerade durch die Geldentwertung während des Krieges in unzulässige, meist noch verborgene Kanäle abgeflossenen höheren Vermögens- und Einkommenssteigerungen, die recht gründlich unter die Steuerstrahle zu nehmen sind, und insbesondere ist aus den Gebirgen dem Staate das wieder zuzuführen, was dem Volk in schwerer Zeit abgepreßt wurde. Beträchtliche Steuern auf Luxus und überdurchschnittliche Lebensgewohnheiten und -genüsse dürfen gleichfalls nicht fehlen, um dem Staate die Möglichkeit zu geben, neben Abtragung seiner ungeheuren Schuldenlast noch genügend Mittel zur Bewältigung wichtiger und notwendiger Kulturaufgaben zur Verfügung zu stellen. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, deutsche Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit in eine neue und wahrhaftig auch viel reichere Beziehung zum Weltmarkt und Welthandel zu bringen. Dadurch wird nicht nur das schwer gesunkene moralische Ansehen Deutschlands im Auslande bald wieder auf eine vernünftige Grundlage gehoben werden, sondern vor allen Dingen auch die sogenannte Baluta, womit sich die Frage der Geldentwertung von selbst erledigen wird.

Alle ändern bisher in der Öffentlichkeit erörterten Abwehrmittel gegen die Geldentwertung, wie z. B. auch die verstärkte Einfuhr des bargeldlosen Geldverkehrs, betrachten wir nur als wenig heilsame Palliativmittel, die das Übel nicht an der Wurzel treffen. Die Wurzeln der gegenwärtigen Geldentwertung liegen einzig und allein in dem durch den Krieg bedingten Mangel an Waren, und dieser letztere an der Abschmünder der deutschen Grenzen von jenen Ländern, die unsre Friedenslieferanten waren, sowie an der Verwendung vieler Millionen deutscher Arbeitskräfte zu unproduktiven Zwecken und der dadurch fast bis zur Neige gehenden Erschöpfung der unentbehrlichsten Lebensmittel. Alle willkürliche Einschränkung der Zahlungsmittel schafft kein Pfund Mehl, Fleisch, Fett, Leder, keinen Meter Kleiderstoff mehr und auch kein Quentchen größeres Vertrauen in unsre Kriegswirtschaft, höchstens eine Verschleierung. Nur die Befreiung der letzteren durch baldigsten Frieden und Entlassung der von der Kriegsjurte gebundenen Millionen deutscher Arbeits-

kräfte, das bringt uns allein das Ende der gegenwärtigen Geldentwertung, die psychologisch gewertet im Grunde ihres Wesens schließlich doch auch nichts andres ist als eine moralische Kriegsverwilderung. C. Schaeffer.

□ □ Für Kriegsbeschädigte! □ □

Offene Stellen.

Der Aufruf „Wer hilft?“ der in der letzten Juliwoche in den Organen der Tarifgemeinschaft zur Veröffentlichung kam, hat erfreulicherweise seinen Zweck erfüllt. Für die in jenem Aufrufe näher bezeichneten Kriegsbeschädigten ist ein Unterkommen gefunden worden. Von 18 nach diesem Aufrufe noch vorgemerkten kriegsbeschädigten Berufsgenossen sind bis heute 13 untergebracht worden, 2 noch nicht, 3 kommen nicht mehr oder noch nicht in Betracht.

Außerdem ist aber eine Menge Nachfragen eingegangen, die offensichtlich der Anregung entspringen sind, die mit einem im Mai in denselben Organen veröffentlichten Artikel „Die Zukunft der Kriegsbeschädigten“ gegeben wurde. Viele Nachfragen haben vornehmlich Schwerbeschädigte im Auge, die in ihrem erlernten Berufe nicht mehr tätig sein können.

Es können zur Einstellung kommen: Setzer und Drucker zur Ausbildung für Bureaus in Berlin, Duisburg, Haltern, München; als Fabrikantenrucker in Aöln; als Stadtreisende in Guben und Mannheim. Setzer zur Ausbildung am Topograph in Duisburg und Gelsenkirchen; an der Linotypie in Halle a. d. S., Karlsruhe und Odersleben. Als Korrektor und für leichte Bureauarbeiten in Spandau. Drucker nach Berlin und Leipzig.

Ich bitte dringend, kriegsbeschädigte Berufsgenossen auf diese Nachfragen aufmerksam zu machen und zur eifrigsten Bewerbung beim Tarifamt der Deutschen Buchdrucker, Berlin, Friedrichstraße 239, aufzufordern.

Berlin.

Paul Schliebs.

□ □ Ernährungswirtschaft □ □

Obst und Gemüse.

In der Regelung des Verkehrs mit Obst und Gemüse hat sich gegen das vorige Jahr nur wenig geändert, trotzdem Städte- und Verbraucherveranstaltungen vollständige Beschlagnahme forderten, auch wenn die Lieferungsverträge beibehalten werden. Herr v. Tilly glaubte aber ohne dies fertig werden zu können, obwohl die unter diesem Schein eingerissenen skandalösen Zustände (auch die Behörden selbst waren zu sehr bedenklichen Gebetsüberbietungen gezwungen) grundlegende Änderung verlangten. Demzufolge werden die Auswirkungen den vorjährigen nicht viel nachstehen, wenn auch weniger an die „große Glocke gehängt“ wird, dafür aber um so merklicher für den kleinen Verbraucher an Geldbeutel und Magen.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat bis jetzt nicht bewilligen können, daß sie dem Höchstpreislosten ohne Beschlagnahme gewachsen ist; es wurde immer mehr zum Tummelplatze kräftiger Erzeuger- und Händlergepflogenheiten. Die Preise wurden unter gütlicher Mitwirkung der Reichsstelle in die Höhe getrieben und die einmal festgelegten in breiter Öffentlichkeit unter augenscheinlicher Gleichgültigkeit der Behörden und teilweise von diesen oder deren Beauftragten selbst übertreten; von den Phantasiereisen zumal für Kirichen und Beerenobst hinterher noch gar nicht zu reden. Die Ernährung der Gesamtbevölkerung, die notwendig zur Nährpflicht erhoben werden mußte, ist nur Notensache. Die haltredende, zähnefleisende Profligkeit hat den Vorrat, ungeachtet der Not und des Glends, das Gezepter schwingen zu können.

Die Höchstpreise für Frühgemüse waren den örtlichen Preisauschüssen an Hand von Richtpreisen und entsprechend dem Grundeausfall festzusetzen überlassen worden. Sie waren aber recht unterschiedlich, bei der fortschreitend guten Ernte und begreiflicherweise sehr hoch ausgefallen. Und dazu noch bei anfänglicher Knappheit Wucher hinterherum und offensichtliche Überbreitung der Höchstpreise bei Spargel, Spinat, Rhabarber usw. In Leipzig beispielsweise hieß der lächerliche Verkauf trotz überreicher Einfuhr die schwindelhaften Preise aufrecht, indem er nach auswärts wieder absah, Vorratensfällen (auch Spargel) überwies oder auch, wie Schoten erster Ernte, bis in die jüngste Zeit in ganz unansehnlichem Zustand anbot. Bei Schoten, Gurken usw. wurden auch Preisüberbreitungen festgestellt und bei Weiskraut war angeblich wegen teureren Einkaufs die ministerielle Genehmigung zur Überbreitung eingeholt; an einem Pfund Preislosten verdient der Großhändler, also eine einzelne Person viel eisenhaften Umsätzen, allein 40 bis 50 Mfg. — unter behördlicher Duldung! Der nicht-käufliche Verkauf bei dagegen die Ware je nachdem bedeutend unter Höchstpreis an. In Hamburg scheint mehr der Kleinhandel zu verlangen. Mit Hilfe der Gewerkschaften wurden dort in allen Stadtteilen insgesamt 20 Gemüseläden eingetachtet. In Berlin gibt die Verteilung jetzt keinen Anlaß zu klagen. Der Markt wird jetzt wie auch anderwärts überreich beliefert. Je knapper die Ware, je mehr reißt es eben zur Mangel, zum Verschwinden und zur Benachteiligung der breiten Masse. Die Preise für Gemüse gingen in Berlin bedeutend früher und mehr

herunter als in Leipzig, das mit seiner scharf kritischen Großmarktwirtschaft anscheinend nur doch brechen will.

Bei der „Verjorgung“ mit Kirichen und Beerenobst hat sich die ganze Unbillbarkeit des Systems Tilly offenbart, wenn auch die wenig gute Ernte zum Teil entlastend wirkt. Nichts von den unentbehrlichen Begebenen zu der vorwiegend vegetarischen Kost war für den kleinen Verbraucher hauptsächlich der Großstadt erreichbar. Man gab höchstens Gelegenheit, sich um einige Pfund „überreifer“ Wasserkirichen oder massiger Beeren zu kaufen, die im Schleichhandel keine Abnehmer mehr fanden. Wie sollten auch doppelte und dreifache Preise vom kleinen Verbraucher gezahlt werden, wenn ihn schon die Höchstpreise ganz unerschwinglich sind! Die Großstädte wurden viel zu knapp beliefert; Berlin z. B. erhielt aus dem Havelobstgare 100 000, aus Schlesien 11 000 und Posen 3000 Zentner, außer den Privatbeständen. Man kann sich dabei denken, was für die breite Masse bei dem umfangreichen Schleichhandel übrig geblieben ist. Für Frühkirichen wurden wie in Leipzig 1,50 bis 2,50 Mfg. und Erdbeeren sogar mit 4 Mfg. bezahlt. Daß es schließlich nur „Poinische“ zu 2,10 Mfg. und keine Werberischen Kirichen gab, als der Markt mit ausländischer Ware besetzt werden sollte, ist eine alte Händlerpraxis, die eigentlich der Reichsstelle und auch der Kommunalbehörde als schon oft geläufig bekannt sein dürfte. So war es auch in Stuttgart, München, Hamburg und Köln, kurzum in allen Großstädten. Leipzig war durch den Entzug der über Höchstpreis gezahlten Kirichenplantage vollends auf die Gnade der Umgebung angewiesen. Das Obst kam verdeckt und als bestellt auf den Gemüsemarkt und wurde geheimnisvoll an Bekanntheit, gewissermaßen in geschlossener Gesellschaft verhandelt. Die Verkäufer von Konditoreien, Hotels und Fabriken, die das Obst dörrten oder zu Marmelade und Fruchtstücken nur für zahlungsfähige Verbraucher verarbeiteten, waren zu jedem Preise bereit. Die Milchwirtschaft in der Verteilung durch die Milchküfer der Händler und eingesehener Personen trifft die Gemeinden oder Kommunalverbände nicht allein, sondern auch die Reichsstelle und das Kriegsernährungsamt selbst, die die Halbbetten des Systems auf dem Gewissen haben. Daß man für die Unterverteilung nicht zuständig sein will, hängt von der „verantwortlichen“ Leistung des ganzen Ernährungsapparats recht merkwürdig. Sie mußten auch gegen die Preisstreiber bei Verpachtungen vorbeugen. Das nachträgliche Einfeilen, die Entsegnungen, deren allein von der Magdeburger Provinzialstelle zwölf erfolgten, sind nicht geelnet, den Unfug auszurollen. Und das Loslassen von 100 Gendarmen auf die Berliner Kleinhamker im Havelobstgare, die doch wahrlich nicht zum Vergnügen hinauszuwandern, ist recht verkehrt. Man befestige die Ursache und bringe die Ware an alle Verbraucher!

Infolge der zu erwartenden ungünstigen Ernte wird das Herbstobst zum größten Teil zur Marmeladebereitung und Dörren für Heer und Bevölkerung fiebergefestigt, nur Gelb- oder Tafelobst soll dem Frischverbraucher vorbehalten bleiben. Außer für den eigenen Bedarf kann bis zu 1 kg, vielleicht auch öfter, dem Verbraucher überlassen werden, alles andere unterliegt der Anmeldung bis zu bestimmten Terminen und dann erst der Freigabe. Unangemeldetes verfällt der Erfassung. Da das Obst ohne Höchstpreise auf den Markt kommt, ist es für den kleinen Verbraucher unerschwinglich. Die Landesstellen erheben auch Erlassungszulässe, die 3 bis 5 Mfg. für den Zentner ausmachen. Die Reichsstelle will auch leben und erhebt für Abgabegenehmigung eine Gebühr von 50 resp. 10 Pf. Unverständlich bleibt es, daß das Obst der Staatsstrafen durch Verpachtung erst der Händlerausbeutung überantwortet wird, bevor es die Reichsstelle in ihre Obhut nimmt. Bei der Preisstreiber ist es nicht unmöglich, daß auch der Marmeladepreis höhergeschraubt wird.

Für den Verkehr mit Herbstgemüse sind nur halbe Maßnahmen getroffen. Die Abgabebeschränkung des nicht durch Lieferungsverträge gebundenen Gemüses ist gegen voriges Jahr mehr festgelegt. Sie ist auch alles andere, aber keine Zwangswirtschaft. Die Beschränkung wird gehörig durchlöcher, und was die verschiedenen Ausnahmen nicht zumege bringen, das wird schon die satifam bekannte laue Durchführung ermöglichen. Einmal kann der Erzeuger so viel er will für sich verarbeiten, und dann wird ihm auch manches verfügbar bleiben durch Nichterfassung. Es darf auch in kleinen Mengen an Bekannte und Verwandte und auch an jeden andern Verbraucher bis zu 5 kg Gemüse und 1 kg Zwiebeln — und das gewiß, so oft es beliebt — abgegeben werden. Bei der bekannt „milden Sand“ werden auf Antrag auch größere Mengen zur Abgabe genehmigt werden. Wie fast alle Maßnahmen, so ist auch diese Regelung in sich völlig haltlos und nur ein Mittel, die zahlungsfähigen Kreise, den Erzeugern und keinem Anhang eine überreiche Verjorgung zu ermöglichen, während der kleine Verbraucher in den Städten sich mit dem abfinden muß, was übrig bleibt und wofür er die Mittel aufbringen kann. Nach einer neueren Verordnung über Herbstgemüse und Herbstobst dürfen nur noch zwei Pfund Zwiebeln und zwei Pfund Obst an den gleichen Verbraucher abgegeben, beim Kaufe von Gemüse höchstens zehn Pfund auf einmal und an einem Tage verabfolgt werden. Das durch Lieferungsverträge gebundene Gemüse ist außerdem teurer als das nicht gebundene, was die große Sorge der Reichsstelle um die Erzeuger verraten läßt und sie veranlaßt, zu hohen Preisen für die Verträge festzusetzen. Dann werden auch von den Landesstellen Kontrollgebühren von 20 Pf. und Provisionen bis zu 1 Mfg. für den Zentner erhoben.

Obwohl sich im allgemeinen die Profligkeit und die größten Gebetsüberbietungen ungestraft ausbreiten könnten, hat man doch einige Exempel statuiert. Ein Milchkü-

auspächter in Leipzig wurde mit 10000 Mk. Geldstrafe für Höchstpreisüberschreitung bei Rhodaner belegt. Er hatte 40 Kaff 12 Mk. verlangt. Des weiteren hatte ein Gemüsehändler bei Bonn durch mehrere Lieferungen die Höchstpreise insgesamt um 42000 Mk. überschritten. Bobben z. B. statt mit 27 Pf. zu 80 und 90 Pf. berechnet. Der Vorstehende wurde zu 6000 Mk. und der Vereinsrechner zu 3000 Mk. verurteilt. Die 42000 Mk. kamen zur Einziehung.

Dass sich auch unter den Suchthausgelehrten (frei nach dem Herrn auf Janus) ansehnliche Profite erzielen lassen, beweisen einige Zahlen aus der „Magdeburger Volksstimme“: Irigowo in der Börde ergab im vorigen Jahre zwei Kümmelbauern auf 30 Morgen 250000 Mk. und auf etwas weniger 200000 Mk. Bezahlt wurden für den Senfer 1050 Mk. Bei Tomaten wurden auf einem Morgen 8000 Mk. erzielt, das ist zwanzigfachen Ertrag der Friedensjahre. Der Kaufpreis des Landes wird dadurch von einer einzigen Ernte um ein Bedeutendes überschritten. Das sind glänzende Geschäfte mitten in Kriegesnot und Glend! Und doch ist das Agrarierum unzufrieden und schreit nach höheren Preisen. Selbst die halben Maßnahmen sind ihnen noch zuviel. Sie entleeren sich mit Erfolg der verbotenen „Suchthaus“wirtschaft ihrer Feudalherrschaft; auch durch Ausschlag ihrer Güter, indem wertvolles Ackerland in Kleeweihe oder Weide umgewandelt, auch parzelliert verpachtet oder ganz und gar die Güter in Erbschaften für Kriegsgewinnler umgelaufen werden, was die Anbaufläche verringert und die Volksernährung gefährdet. Ein entgegengesetzter Sinn kann man nach v. Oldenburg sagen: Wir werden nicht eher zu guten Bedürfnissen kommen, als bis wir einen Mann von bodenloser Rücksichtslosigkeit gefunden haben.

Auch die Händler-Daimlereien müssen unterbunden werden. Die ohnehin glänzende Einnahme der Salz- und Gipsgurkenpezalisten steigerte sich durch vorjährige gute Ernte zu Riesenerlösen. 1914 wurden noch im Einkaufe 100 Gipsgurken mit 30 Pf., 1915/16 mit 35 und 40 Pf. und 1917 durch Förderung von oben mit 50 und dann mit 60, 80 und 100 Pf. eingekauft. Im Großhandel wurden für die eingekaufte 100 Stück 7,50 bis 8 Mk. und Salzgurken, die der Bauer zu 2 Mk. für 100 Stück lieferte, 17,50 bis 18 Mk. gezahlt. Gegen solchen Wucher muß eingeschritten werden. Der Kleinhandel ist allgemein immer noch der Unschuldige an den Preisstreibern, wenn auch er kein Schädlicher dabei kehrt und mit dazu beiträgt, daß der Besizende nur davon genießen kann.

In einer Großhändlerversammlung Mitte März in Berlin wurden heftige Angriffe auf Herrn v. Eilly gerichtet, so daß er fast ins Maulschloß kriechen mußte. Das Gemütle in Tausenden von Waggons wäre verdorben; es ist Sabotage und Begünstigung der Feinde, die nicht schlechter bewirtschaften, ganz besonders verstehen könnten. Natürlich verfolgten die Händler nur den Zweck: größere Verdienstmöglichkeiten zu erzielen, die aber unter dem System übergrößen sind, wie auch Eilly in seiner Antwort bezeugte. Das ihm aber das Interesse aller Verbraucher über die Erzeuger- und Händlerprofite geht, wie er erklärte, das zu beweisen ist er bis heute schuldig geblieben. Nur Erzeuger und Händler müssen infolge ihrer eigenartigen Widerborftigkeit und auch der Ungefälligkeit muß bei guter Stimmung erhalten werden. Der kleine Verbraucher ist weniger zu fürchten.

Wenn der vollständige Bankrott unserer Ernährungswirtschaft abgewendet und auch die Staatsautorität und des Vertrauens nicht gänzlich untergraben werden sollen, dann besitzige man die Ursachen allen Übels. Man führe die vollständige Beschlagnahme durch, ungeachtet der Widersprüche. Nach den Prozentpatrioten kann es nicht gehen, die es überdies fertig bringen, in der ihr ergebenden Presse die Öffentlichkeit gegen die Regierung zu führen, indem sie die Zwangswirtschaft wegen unzureichender Ernährung verantwortliche machen und die einschlägigen Wege der Regierung herabwürdigend. -s.

Bericht über das erste und zweite Quartal, der zu Einwendungen keinen Anlaß bot. Für die im Meere lebenden Mitglieder bzw. deren Hinterbliebene wurden darauf 1350 Mk. bewilligt, deren Auszahlung im dritten und vierten Quartal erfolgen soll. Die Berichte aus den Orten ergaben, daß die Feuerungszulage überall glatt gezahlt wurde. Die Firmen Gerzer Verlagsanstalt und Druckerei sowie Gebhardt Nachf. in Gera zahlten dieselben in der ersten Woche voll aus. In der Aussprache wurde betont, daß das Erreichte keinen Ausgleich mehr bringe. Scharfe Kritik fand das geringe Entgegenkommen der Prinzipalvertreter. Gerzer wurde moniert, daß nicht von Anfang an eine einheitliche Feuerungszulage durchgeführt wurde. Auch die Schmutzkonkurrenz kam zur Sprache. Bei der Durchführung des Druckpreissetzes fehlte die Energie, mit der die Prinzipalvertretung die nach Lage der Verhältnisse durchaus berechtigte materielle Forderung der Gehilfenchaft herabgemindert habe. Der Vorstand wurde beauftragt, mit der Prinzipalvereinigung Fühlung zu nehmen, um gemeinsame Schritte gegen das Gewerbeübel zu unternehmen. Ein aus russischer Gefangenenschaft zurückgekehrter Kollege konnte begrüßt werden.

Keidelberg. Am 25. August fand hier unter zweite Hauptversammlung statt; von dem zum Bezirke gehörigen Druckorten war Adelsheim vollständig, Taubertshausen und Wiesloch durch je ein Mitglied vertreten. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken eines im Westen gefallenen sowie eines in der Heimat geforderten Kollegen geehrt. Die Rechnungsergebnisse der Verbände, Bezirks- und Krankenkasse, „Typographia“ für das erste Halbjahr 1918 lagen gedruckt vor und wurden vom Vorsitzenden in einigen Punkten ergänzt, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Die neue Feuerungszulage wird am Vororte von allen Geschäften, im Bezirk in denjenigen Orten, in denen Mitglieder stehen, bezahlt, während dies von den übrigen Orten kaum anzunehmen ist. Den Kartellbericht erstattete Kollege Hartmann, der mitteilte, daß das Kartell und das Arbeiterkartell nach Verdopplung des Beitrags (von 1,30 auf 2,60 Mk.) ihre Aufgaben besser erfüllen können als selber. Nachdem noch einige andere Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden hatten, erfolgte die Verlesung von Freispruch, aus der hervorging, daß unsere Frauengauen die ihnen zugesandten „Korr.“-Nummern nebst Vereinsmitteilungen eifrig lesen und hierfür recht dankbar sind.

Sof. I. B. Die am 28. Juli in Selbst abgehaltene Bezirksversammlung ehrte zunächst einen in Göttingen im Lazarett verstorbenen hiesigen Kollegen. Die Kassenverhältnisse des Bezirkes machen infolge der erhöhten Eisenbahnpreise und sonstiger Ausgaben wegen einer Erhöhung um 5 Pf. nötig, und zwar ab 1. Oktober. Sodann gab Kollege Schwarz (Selb) ein Bild vom Gaufrage in München. Er erntete für seine eingehenden Ausführungen Beifall und Dank der Kollegen. Die erhöhten Feuerungszulagen sind voll zur Einführung gelangt; die Firma Minch (Selb) zahlte am 3. August die volle Woche. Die nächste Bezirksversammlung findet im Oktober in Oberkornau statt. — Am 24. August fand eine Ortsvereinsversammlung statt. Nachdem ein Gauzirkular bekanntgegeben worden war, wie auch das „Merkblatt“ über die Kriegsbeschädigten usw., erfolgte die Abrechnung über die verschiedenen Kassen, die zeigte, daß sich der Stand etwas gehoben hat. Im Anschlusse hieran schritt man zur Gründung einer Kasseiparokasse. Sie soll den Kollegen den Urlaub finanziell erleichtern. Im Frühjahr nächsten Jahres werden an die verschiedenen Firmen Eingaben gemacht zwecks Gewährung eines Urlaubs, der in dieser nennenzureichenden und darbedenden Zeit notwendig ist als alle papiernen und metallenen Auszeichnungen. Unter „Verschiedenem“ wurde Klage über einige hiesige Firmen geführt, die nur Beleglinge beschäftigen (mitunter auch über die Skala) und diese nach beendeter Belegzeit entlassen, um sich, trotzdem diese Firmen im Tarifverzeichnis stehen, von der tariflichen Entlohnung mit Feuerungszulage zu drücken. Diese Firmen können natürlich billiger liefern und machen den andern das Dasein schwer. Es sollen geeignete Schritte unternommen wie auch der Gehilfenvertreter verständigt werden.

hindurch seine „Mitteilungen“ ebenfalls in der „Korr.“-Druckerei herstellen. So hat sich in dieser Firma immer ein auf Teil von dem Ringen und Streben der organisierten Gehilfenchaft abgelebt. Paul Radelli selbst ist ja seit 1869 Mitglied des Verbandes gewesen. Klein war sein geschäftlicher Anfang im Jahre 1883 mit dem ihm schon 1907 im Tode vorausgegangenem Rudolf Kille. Stafflichten Umfang hatte die Firma Radelli & Kille bis zum Kriegausbruch angenommen. Nach endlichem Friedensschlusse sollte ein neuer Aufschwung über das schon erreicht Gewesene hinausführen. Nun darf das Paul Radelli nicht mehr erleben. Vorseig ist er aberufen worden. Redaktion und Expedition des „Korr.“ werden dem überlich nicht sonderlich freundschaften und doch in seelischer Weisheit sich auszeichnenden alten Herrn ehrendes Andenken bewahren!

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erließen die Kollegen Johann Rhode (Garding), Walter Steinbrecher (Oronau i. S.), M. Siller (München), Willi Brade (Wienig), S. Piehler (Regensburg), Richard Mirz (Kastell) als hundertfünftes bis hundertsechstes das Eiserne Kreuz I. Klasse. Ferner erhielten die Auszeichnung II. Klasse: v. Rinkowsh (Danzig), Konrad Werth (Samburg), Gustav Berg, Sermann Bergau, Otto Böker, Frh. Döhlmeyer, Oskar Gerlach, Karl Greune, S. Harber, Alfred Kellner, Frh. Schelm, Ernst Wolmer und Paul Weiß (Sannover), Joseph Schröber (Sildesheim), Paul Binner (Sauer), Fr. Messmann (Kengerich i. W.), Bruno Herzog (Wienig), Karl Pfaffe und Mar. Diefert (Meh) sowie Bernhard Sendel (Soppon). 6241 Verbandskollegen haben somit das Eiserne Kreuz erhalten.

Anfall. Immer und immer wieder muß davor gewarnt werden, an einer im Gange befindlichen Maschine irgend etwas zu unternehmen. Besonders dürfte diese Warnung angebracht erscheinen für Leute, die durch die Not des Krieges gezwungen sind, zu ihrer früheren Tätigkeit zurückzugreifen, wie es bei diesem Angliche der Fall zu sein scheint. In Trepow verunglückte ein Buchdruckereibesitzer an einer Schnellpresse, wobei er sich derartige schwere Verletzungen zuzog, daß er in eine Klinik überführt werden mußte, wo die Amputation der rechten Hand erfolgte.

Bestrafung eines Buchdruckers wegen übermäßiger Mißforderung. Das außerordentliche Kriegsgericht in Aiel verurteilte einen Buchdrucker zu 400 Mk. Geldstrafe wegen übermäßiger Mißforderungen. Er hatte ein Haus gemietet, das früher kein Wohnhaus war, sondern Bureauzwecken diente. Dielem Hause fehlten alle üblichen Bequemlichkeiten, besonders Küchen, abgeschlossene Aborte usw. Der Besetzte hatte nun das Haus in einzelnen Teilen „anbequemelt“ „vermietet“ und außerordentlich hohe Mietpreise genommen. Eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern ohne Küche, kostete monatlich 70 Mk., während Sachverständige den Wert auf höchstens 34 Mk. schätzten. Für eine andere Wohnung, ebenfalls aus zwei Zimmern bestehend, nahm er 55 Mk. Der Wert dieser Wohnung wurde auf höchstens 33 Mk. geschätzt. Eine dritte Wohnung, bestehend aus zwei kleinen Zimmern, kostete 40 Mk. monatlich, während der reelle Wert nur 30 Mk. betrug. Die Gmiffchuldigung des Angeklagten, daß er selbst 3000 Mk. Miete für das Haus zahlen müsse, während es früher nur halb so teuer war, rettete ihn nicht vor der immerhin empfindlichen Bestrafung.

Schmutzkonkurrenz. Eine unerhörte Preisdrückerei wird aus Neustadt a. d. Sdt. gemeldet. Dort erhielt eine Druckerei, welche allerdings, wie die Buchdruckereiwche selbst, keinem Fachmanne gebürt, von der Stadt den Auftrag von monatlich dreimal je 2000 Bogen zu 10 Brokarten und einmal 22000 Bogen zu 30 Lebensmittelfarten. Das Papier, 43/64, einschließlich Unterdrucks lieferte die Stadt. Für 1000 Karten, in 100 Felder perforiert, berechnete die Firma sage und schreibe dreihis Pfennige.

Wanderausstellung neuer deutscher Buchkunst. Der Deutsche Buchgewerbereiner (Sitz Leipzig) hat vor einigen Tagen eine große Wanderausstellung neuer deutscher Buchkunst der Öffentlichkeit übergeben. Zahlreiche Künstler, Schulen, Schriftsetzereien, Verleger und Buchbindereien aus ganz Deutschland haben die Ausstellung in reichhaltiger Weise beigesteuert. Ein aus führenden Künstlern und Fachleuten bestehender Prüfungsausschuss wählte das Beste aus dem vorhandenen Material aus und sorgte für eine zweckentsprechende geschmackvolle Aufmachung der einzelnen Objekte sowohl als auch der ganzen Ausstellung. Zur Zeit befindet sich die Ausstellung im Kunstgewerbemuseum des Mitteldeutschen Kunstgewerbereiner in Frankfurt a. M., wo sie bis Ende September verbleiben wird. Eine auffallend hohe Besucherzahl war schon an den ersten Tagen nach der Eröffnung zu verzeichnen.

Städtische Buchdruckerei in Jiffau. Die Betriebsöffnung der Buchdruckerei der Stadt Jiffau erfolgte am 2. September. Technischer Betriebsleiter ist der Buchdruckereifaktor und Fachlehrer an der städtischen Buchdruckerfachschule, Kollege Emil Spindler. Am 1. April 1903 wurde genannte moderne Druckerei von der Firma Jacob & Sio. in Dresden („Dresdner Volkszeitung“), als Zweigdruckerei mit einem Kostenaufwande von 20000 Mark errichtet, und es wurden bis dahin die zwei sozialdemokratischen Zeitungen, die „Volkszeitung“ für die drei sächsischen Reichstagswahlkreise Jiffau, Böbau und Baugern sowie die „Vöeliger Volkszeitung“ für Schleifen gedruckt. Durch Errichtung einer eignen Druckerei durch die sozialistische Sozialdemokratie kam die „Vöeliger Volkszeitung“

□ □ □ Korrespondenzen □ □ □

Allenstein. Sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum konnte Kollege Rudolf Orizka am 25. August begehen. Aus diesem Anlasse fand eine Festversammlung und eine dem Sinne der Zeit entsprechende Feler statt, zu welcher vom Gauvorsitzende die Kollegen Reiser und Krause (Königsberg) sowie Kollegen aus Osterode und Neidenburg eingeladen waren. Gauvorsitzer Reiser hielt zunächst einen Vortrag: „Streifzüge in das Organisations- und Tarifgebiet“ der von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen wurde. Alsdann folgte die Ehrung unseres Jubilars: Unter Überreichung eines künstlerischen Diploms brachte der Allensteiner Ortsverein seine Glückwünsche dar. Der Gauvorsitzende überreichte einen wertvollen Spasziestock mit gravierter Widmung. Die Osteroder Kollegen übermittelten eine prachtvolle Adresse. Eine Menge Leisetzungen war von Kollegen und Prinzipalen eingegangen. In gemüthlicher Unterhaltung wurde dem Jubilar manch schönes Liedlein gesungen. Er wirkt noch immer bei körperlicher und geistiger Frische im Besitze der schwarzen Haare. Möge Kollege Orizka noch viele Jahre in unserer Mitte tätig sein!

Bezirks Gera. In unserer am 22. August in Gera abgehaltenen Bezirksversammlung gedachte der Vorsitzende Brecht mit warmen Worten der lieben Kriegsgefallenen, die wir seit der letzten Versammlung zu beklagen haben; insgesamt sind bis jetzt 39 Kollegen aus unserm Bezirk gefallen. Hierauf gab Kassierer Schubert seinen

□ □ □ Rundschau □ □ □

Paul Radelli †. Ein guter Mensch hat nun auch die große Rulle angetreten, von der es keine Rückkehr gibt. Im 69. Lebensjahre ist der Seniorchef der Firma Radelli & Kille von uns gegangen; er, dem bis zu diesem Frühjahr sein Alter nicht anmerken war, dessen Klugheit die Schwere der Zeit anscheinend gar nichts anzubauen vermochte. Dann aber kam es mit Schnelligkeit über ihn. Ein längerer Kurausenthalt brachte keine Besserung. Jedoch ließen die letzten Wochen neue Hoffnung aufsteigen. Die tobbringende Kritik trat um so überfallender ein. In den Frühstunden des 5. September schon war Paul Radelli seinem schweren Leiden erlegen. Aufriehiger Trauer erfüllt uns über das Hinscheiden dieses Mannes, mit dem wir nicht nur jahrelang geschäftliche Verbindung hatten, der uns vielmehr auch ein lieber Freund und als alter gerader Buchdrucker eine sympathische Persönlichkeit war. Paul Radelli ist dem „Korr.“ sein letzter Drucker gewesen, seit Anfang 1889 wird das Verbandsorgan in seiner Firma hergestellt. Auch das fachtechnische Organ der Gehilfenchaft, die „Typographischen Mitteilungen“, wird seit sechs Jahren bei Radelli & Kille gedruckt. Der Verein Leipziger Buchdruckergehilfen läßt einen längeren Zeitraum

